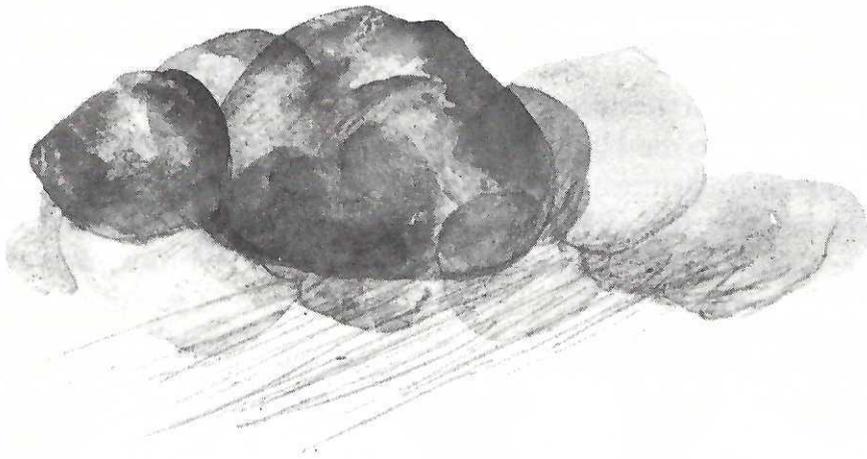




Legende



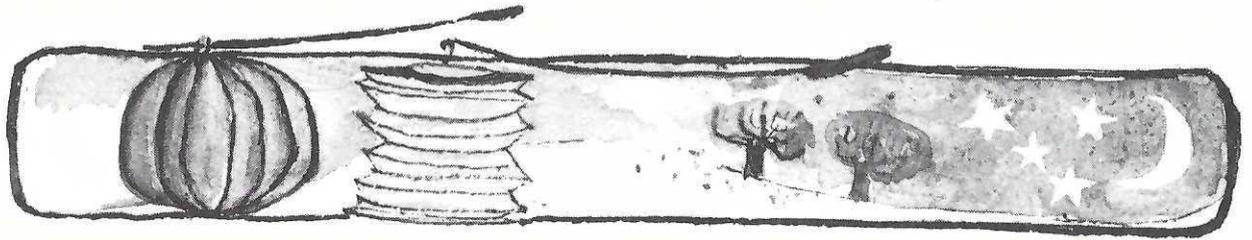
Es war an einem Novembertag. Schwere graue Wolken verdeckten den Himmel. Ein eisiger Wind riß die letzten dürren Blätter von den Bäumen und fegte sie vor sich her.

Auf einer Landstraße in Frankreich ritt eine Gruppe junger Männer. Sie kam von Italien. Auf Befehl des Kaisers waren die Ritter unterwegs zu ihrer neuen Dienststelle. Sie mußten eilen, denn sie wollten noch vor Einbruch der Dunkelheit die nächste Ortschaft erreichen.

Es begann heftig zu regnen. In der Kälte gefror der Boden und wurde mit einem Male spiegelglatt. Die Reiter mußten achten, daß ihre Pferde nicht ausglitten, und kamen nur noch langsam voran.

Als es zu dämmern begann, wurde einer der Kameraden ungeduldig und rief: «Seht ihr die Stadt dort hinten? Das wird Amiens sein. Wir müssen uns sputen, bald werden die Tore geschlossen.» «Er hat recht», rief ein anderer, «unsere Pferde können sich die ganze Nacht erholen, da brauchen wir sie jetzt nicht zu schonen. Kommt schneller!»

Die Männer spornten ihre Tiere an. Nur einer von ihnen wollte nicht eilen und blieb immer weiter zurück. Es war der junge Ritter Martin. Er hatte Sorge um sein treues Pferd, das ihm schon so lange gute Dienste geleistet hatte. Er ritt lieber vorsichtig auf dem schlechten, gefrorenen Weg weiter und achtete, daß das Tier keinen Schaden nehme. Die Kameraden waren bald nicht mehr zu sehen.



Der Wind wurde stärker, und der Regen ging in dichtes Schneetreiben über. Feine Schneeflocken wehten Martin wie spitze Nadeln ins Gesicht. Er hüllte sich noch fester in seinen weiten Mantel und hielt mit klammen Fingern die Zügel fest.

Es war bereits dunkel, als Martin Amiens erreichte. Das mächtige Stadttor stand noch offen. Als er hindurchreiten wollte, blieb sein Pferd plötzlich stehen. Der Ritter nahm die Zügel fester in die Hand, doch das Tier rührte sich nicht von der Stelle. Er klopfte ihm den Hals und sprach ihm gut zu. Es half nichts. Das Pferd tat keinen Schritt weiter. Martin stieg ab und bemerkte erst jetzt einen armen Mann, der in einer Nische der Stadtmauer Schutz vor Wind und Wetter suchte. Er war nur mit wenigen Lumpen bekleidet und zitterte vor Kälte.



Martin, der unterwegs so oft Almosen an notleidende Menschen verteilt hatte, besaß an diesem Abend nichts mehr als sein Rittergewand und seinen warmen Mantel. Er wollte auch diesem Mann helfen. Ohne zu zögern, nahm er sein Schwert und schnitt seinen Mantel in zwei Teile. Eine Hälfte gab er dem Armen, die andere hing er sich selbst um die Schultern. Rasch und ohne einen Dank abzuwarten, stieg er wieder auf das Pferd und ritt in die Stadt, um seine Kameraden zu suchen.



Er fand sie in einer Gastwirtschaft. Dort saßen sie mit roten Backen bei Wein und Schnaps und gröhlten. Als Martin zu ihnen kam, höhnte einer: «Seht nur, der Martin ist auch schon da!» Doch ein anderer stieß ihn in die Seite und flüsterte: «Still, es ist etwas mit Martin! Seht ihr seinen Mantel?»

Die Kameraden kannten Martin. Während der Reise hatten sie oft genug erlebt, daß er armen Menschen, an denen sie vorbeizogen, Almosen gegeben hatte. Wie oft hatten sie ihn deswegen verlacht und gespottet: «Bald wirst du für dich nichts mehr haben!»

Als sie bemerkten, daß Martin nur noch mit einer Hälfte seines Mantels bekleidet war, sahen sie sich betroffen an. Was war geschehen?

Einer der Ritter schämte sich, daß er mit den anderen fortgeeilt war, ohne sich umzusehen. Er fragte: «Ist es möglich, daß du auch deinen Mantel geteilt hast, um einem Armen zu helfen?» Martin antwortete bescheiden: «Ja, ich habe nicht anders gehandelt, als ich es auch für meinen Bruder getan hätte.»

In der folgenden Nacht erwachte Martin durch ein helles Licht. Christus erschien ihm in Gestalt des armen Mannes. Er hatte einen Teil des Mantels umgelegt und sprach zu den Engeln, die ihn umgaben: «Martin hat mich mit diesem Mantel gekleidet.»

Dieses Erlebnis bewegte Martin in tiefstem Herzen. Er fühlte sich aufgerufen, fortan dem Christentum zu dienen. Er ließ sich taufen und beendete, sobald es möglich war, seinen Dienst. Mit seiner Herzlichkeit, Güte und Liebe wirkte er selbstlos unter den Menschen. Viele Ritter folgten seinem Vorbild.

Christiane Kutik nach alten Martinslegenden

